

## Einleitung

Freilich ist mit der Auffindung objektiver und sachlich  
einwandfreier Kriterien nur ein Teil der Arbeit geleistet ...  
sie ist zum großen Teil eine Sache des Taktes, des Feingefühls,  
vor allem wieder der Selbstkritik.

Aus: Fritz Graebner: *Methode der Ethnologie*, Heidelberg 1911<sup>1</sup>

In der vorliegenden Untersuchung geht es um ethnopolitische Beziehungsgeschichten, eine von den Ahnen der „Scientific Community“ am liebsten uneingestandenem Liaison, bei der Politik, Macht, Mobbing, Netzwerkverbindungen und Seilschaftsstrukturen eine Rolle spielen. Wissenschaftsgeschichte kann auch spannend sein, obwohl die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit im ethnologischen Fachbetrieb keine eigene Lobby hat, meist in Dissertationen und Magisterarbeiten abgehandelt wird und als wenig karrierefördernd gilt. Geht es doch bei der Erarbeitung historischer Fakten niemals um unverrückbare, feste Größen: Ergebnisse sind immer abhängig von den Fragen, die gestellt werden. Auch und gerade wenn, wie im vorliegenden Fall, nicht alle offenen Fragen eine Antwort finden und erarbeitete Zusammenhänge neue Fragen initiieren.

Auslöser für die vorliegende Untersuchung waren Wissenslücken zur Biographie und zum wissenschaftlichen Werk eines Ethnologen, der die Vertreter des eigenen Faches bis in die Gegenwart wie kein anderer spaltet: Julius E. Lips, Sozialdemokrat, bis 1933 Direktor des Kölner Rautenstrauch-Joest-Museums und Professor der Kölner Universität, emigriert 1934 in die USA und engagiert sich im Exil für den Widerstand gegen Hitler-Deutschland. 1937 erscheint in England und Amerika sein antifaschistischer Propagandabestseller *The Savage Hits Back or The White Man Through Native Eyes*, dessen provokative Wirkung ein Jahr später vom „Deutschlandroman“ *Savage Symphony* seiner Ehefrau Eva Lips potenziert wird. 1948 folgt der amerikanische Staatsbürger Julius Lips einer Berufung an die Universität Leipzig in die sowjetisch besetzte Zone, wo er 1949 zum Rektor gewählt wird und Anfang 1950 verstirbt.

1988 beginnt im Todesjahr von Eva Lips die fachgeschichtliche Auseinandersetzung mit Julius Lips an der Kölner Universität mit einer Magisterarbeit.<sup>2</sup> Gleichzeitig erscheint die Studie des Historikers Frank Golczewski.<sup>3</sup> 1990 thematisiert Hans Fischer den „Fall Julius Lips“ im Rahmen einer ersten umfassenden Darstellung der deutschen Völkerkunde während des Nationalsozialismus.<sup>4</sup> Benno Müller-Hill, Wissenschaftshistoriker und seinerzeit Ordinarius des Kölner Institutes für Genetik, ver-

1 Zitiert n. C. A. Schmitz, *Historische Völkerkunde*, Frankfurt a. M. 1967: 28.

2 Jürgen Bruckmann, *Eine Monographie aus der Wissenschaftsgeschichte der Ethnologie in Deutschland. Leben und Werk von Julius E. Lips*, unveröffentlichte Magisterarbeit, Philosophische Fakultät zu Köln, Köln 1988.

3 Frank Golczewski, *Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus. Personengeschichtliche Ansätze*, Köln, Wien 1988.

4 Hans Fischer, *Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin*, Berlin, Hamburg 1990.

sucht 1990 eine „Rehabilitation“ von Julius Lips im „Kölner Universitätsjournal“,<sup>5</sup> der sich Frank Golczewski entgegenstellt.<sup>6</sup> 1993 legt Lothar Pützstück an der Kölner Universität seine Dissertation „Symphonie in Moll. Julius Lips und die Kölner Völkerkunde“ vor.<sup>7</sup> Grundlegende Kritik übt 1997 Volker Harms. Harms argumentiert gegen den Ansatz des Kölner Doktoranden, Lips durch „ethnologische Detektivarbeit“ zu „entlarven“, diese Vorgehensweise verkehre das, was der Autor als Suche nach der „historischen Wahrheit“ selbst beanspruche, in beträchtlicher Weise in ihr Gegenteil:

Auf der Anklagebank sitzen ... nicht die Ausführungsgehilfen der nationalsozialistischen Diktatur, die einen kompetenten und kreativen Wissenschaftler seiner politisch von ihnen abweichenden Meinung wegen aus seinen Positionen vertrieben, in seiner materiellen Existenz vernichteten sowie seine physische Existenz bedrohten, sondern angeklagt werden die Opfer jenes Unrechtsregimes, weil sie es wagten ... – in die Emigration getrieben – sich weiter politisch aktiv (zu) betätigen und mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln sich bemühten, das Regime der Nationalsozialisten zu bekämpfen.<sup>8</sup>

Lips' „Demythologisierung“, die der Autor der Kölner Doktorarbeit als wichtigstes Resultat seiner Forschung in Anspruch nimmt,<sup>9</sup> offenbart sich nicht zuletzt durch den Zeitpunkt der Veröffentlichung als unangemessen: Der zur Mythenbildung anregende kalte Krieg ist Anfang der 1990er Jahre bereits Geschichte. Lips, der Anfang 1950 als Rektor der Universität Leipzig verstirbt, gilt in der DDR bis zur Wende als Vorzeigewissenschaftler. In Westdeutschland wird er nicht wahrgenommen, allenfalls Teile seines Werkes, das Eva Lips bis in die 1960er Jahre in Leipzig fortführt.<sup>10</sup> In den 1980er Jahren stoßen Studenten, die auf dem Höhepunkt der Kolonialismusedebatte Lips' konsequent antirassistischen Forschungsansatz wiederentdecken, auf eine Mauer des Schweigens. Nicht zuletzt wohl auch, weil man „den Hexenglauben als ein Denkmodell betrachten kann, das die Wirkungsweise von Mythen veranschaulicht“,<sup>11</sup> die im kalten Krieg darauf angelegt sind, Ängsten eine Richtung und eine Erklärung zu geben: „Für den Westen war es der Osten und für den Osten der Westen, dem die

5 Benno Müller-Hill, „Gegen den Blick der Niedertracht“. Julius Lips zum Gedenken, in: Kölner Universitäts-Journal 1 (1990): 22–24.

6 Frank Golczewski, Über Müller-Hill und Lips. Wie die Selbstdarstellungen der Eheleute Lips ihren Zweck erfüllen, in: Kölner Universitätsjournal 1 (1990): 24–27.

7 Lothar Pützstück, „Symphonie in Moll“. Julius Lips und die Kölner Völkerkunde, Pfaffenweiler 1995 (zukünftig Pützstück, 1995).

8 Volker Harms, „What Hitler did to them!“ Kritische Anmerkungen zur bisherigen Bearbeitung des Themas Ethnologie und Nationalsozialismus am Beispiel des „Falles“ Julius Lips, in: *Soziologus. Zeitschrift für empirische Ethnosoziologie und Ethnopsychologie*, N.F. 1997, Jg. 47, Heft 1: 92. Kritik an Pützstücks Arbeit üben auch: Benno Müller-Hill, Gudrun Meier, Katesa Schlosser und Thomas Hausschild.

9 Pützstück, 1995: 265, 270 f.

10 Bernhard Streck merkte im Gespräch mit der Herausgeberin mündlich an, während seines Völkerkundestudiums in Frankfurt sei auch Lips' Erntevölkertheorie thematisiert worden. Westdeutsche Rezensionen blieben jedoch aus, über die Person des Autors wurden die Studenten nicht informiert.

11 Mario Erdheim, Mythen und Frageverbote. Vortrag anlässlich der Tagung der Schweizer Gesellschaft für Sozialforschung, Nov. 2004. In: [www.gfs.ch/gesellschaft/erdheim.pdf](http://www.gfs.ch/gesellschaft/erdheim.pdf) : 4.

Verantwortung für alle in der eigenen Gesellschaft erzeugten Spannungen und Missgeschicke zugeschrieben werden konnten“.<sup>12</sup> Doch bereits als der Kölner Doktorand seine Forschungen über Julius Lips beginnt, haben diese Mechanismen ausgespielt: „Das Ende des kalten Krieges warf West und Ost gleichsam auf sich selbst zurück und erleichterte die Wiederkehr des Verleugneten und Verdrängten.“ Zugleich setzt mit der Erarbeitung der Vergangenheit ebenso intensiv die Abwehr davon ein,<sup>13</sup> die im Fall von Julius Lips durch eine zeitlich unpassende vermeintliche „Demythologisierung“ einen neuen Mythos kreiert,<sup>14</sup> der, wie alle Mythen, auf Glauben an subjektive Bewertungen setzt und nicht auf Vernunft, die nüchtern und sachlich auf der Grundlage zuverlässiger Quellen argumentiert. Weil die Auseinandersetzung mit Mythen, die Interpretation der darin festgelegten Frage- und Denkverbote<sup>15</sup> im Umgang mit fremden Kulturen zu den Aufgaben ethnologischer Forschung gehört, scheint eine Neuvorlage einer Wissenschaftsbiographie von Julius Lips begründet. Zudem fordert Volker Harms bereits 1997, es gälte in einem solchen Rahmen auch das wissenschaftliche Werk des Biographierten mit einzubeziehen.<sup>16</sup>

Auf Initiative der Herausgeberin der nun vorliegenden Untersuchung hat sich dieser Aufgabe ein ost-westdeutsches Wissenschaftlerteam gestellt mit dem Anspruch, aus gesamtdeutscher Sicht „historische Wahrheit“, so wie sie Hannah Arendt versteht,<sup>17</sup> durch Fakten zu erarbeiten, die weitgehend unbewertet für sich selbst sprechen. Die Themenstellungen waren nicht vorgegeben: Sie entsprechen dem jeweils persönlichen Interesse der Autoren. Die Ergebnisse des Beitrags der Herausgeberin basieren auf einem vorher nicht zugänglichen, offiziell nicht verzeichneten Teilnachlass von Martin Heydrich im Kölner Stadtarchiv.<sup>18</sup>

Das Konzept, die Wissenschaftsbiographie Julius Lips' mit einer entsprechenden Untersuchung über Martin Heydrich und die Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde zu verbinden, war vorgegeben durch die komplexen Inhalte des bislang unerarbeiteten Quellenmaterials, das Handlungsabläufe in neue, zuvor nicht gesehene Zusammenhänge stellt. Weil diese bislang ausgeblendeten Verknüpfungen bis

12 Ebenda: 6.

13 Ebenda.

14 Die Meinung, dass Lothar Pützstück mit seiner „Demythologisierung“ einen neuen Mythos kreiert, vertritt 1997 bereits Gudrun Meier in ihrer Rezension in: Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden, Forschungsstelle, Bd. 49 (1997): 360.

15 Mario Erdheim, Mythen und Frageverbote. Vortrag anlässlich der Tagung der Schweizer Gesellschaft für Sozialforschung, Nov. 2004. In: [www.gfs.ch/gesellschaft/erdheim.pdf](http://www.gfs.ch/gesellschaft/erdheim.pdf): 1.

16 Volker Harms, „What Hitler did to them!“ Kritische Anmerkungen zur bisherigen Bearbeitung des Themas Ethnologie und Nationalsozialismus am Beispiel des „Falles“ Julius Lips, in: *Soziologus. Zeitschrift für empirische Ethnosoziologie und Ethnopsychologie*. N.F. 1997, Jg. 47, Heft 1: 93.

17 „Die Wahrheit ist selbst kommunizierend ... Nur in der Kommunikation zwischen Zeitgenossen oder zwischen Lebenden und Toten enthüllt sich die Wahrheit.“ Hannah Arendt, Karl Jaspers: *Bürger der Welt*. In: Hannah Arendt, *Menschen in finsternen Zeiten*, 1989: 104.

18 Am 3. März 2009, als der Einsturz des Kölner Stadtarchivs viele der dort aufbewahrten Dokumente vernichtete oder über Jahre hinaus unzugänglich machte, waren die Archivrecherchen bereits abgeschlossen. Zahlreiche der unpaginierte abgelegte Dokumente konnten mit freundlicher Unterstützung der Archivmitarbeiter fotokopiert werden und können zur Dokumentation der hier vorgelegten Ergebnisse weiterhin herangezogen werden.

in die Gegenwart weiterwirken und das moderne Wissenschaftsverständnis prägen, scheint, nach Meinung der Autorin, eine Beschreibung des Geschehens im wissenschaftlich umstrittenen historischen Präsenz angemessen, der die viel beschworenen Ahnen der „Scientific Community“ werden wieder lebendig werden lässt und den Leser aus nächster Nähe mit ihrem Handeln konfrontiert. Dahinter steht der Versuch, die Lebenden mit den Toten ins Gespräch zu bringen, um so, nach Hannah Arendt, historische Wahrheit durch Kommunikation und die durch festgefahrene Positionen erlahmte fachgeschichtliche Diskussion um wissenschaftliche Bewertungsmaßstäbe neu zu beleben.

Julius Lips und Martin Heydrich unterscheiden sich durch Sozialisation, wissenschaftliche Ausrichtung und politische Einstellung bereits am Anfang ihrer höchst unterschiedlichen Karrierenverläufe. Was sie miteinander verbindet, ist die Zeit, in der sie leben, bei Karl Weule in Leipzig das Studium einer jungen Wissenschaft, die nach dem Ersten Weltkrieg und dem Verlust der deutschen Kolonien um ihre Bedeutung kämpft, wissenschaftlicher Ehrgeiz, ein fachintern zerstrittener, konkurrierender, überschaubar kleiner Kollegenkreis, die Mitgliedschaft im neu begründeten Berufsverband der Gesellschaft für Völkerkunde und das Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum sowie die Kölner Universität, wo Julius Lips' Karriere in der Weimarer Republik rasant beginnt und die des Martin Heydrich in der noch jungen BRD mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes endet.

Die beiden Hauptprotagonisten der weitgehend chronologisch angelegten Untersuchung agieren im historisch-politischen Kontext des aufdämmernden, sich manifestierenden und in der Nachkriegszeit nachwirkenden Nationalsozialismus. Sie beziehen eindeutig Stellung: Dem engagierten sozialdemokratischen Antifaschisten Julius Lips steht der nationalsozialistische Uniformträger Martin Heydrich gegenüber. Klare Positionen, die auch in der Nachkriegszeit unvereinbar bleiben.

Briefwechsel, wissenschaftliche Stellungnahmen und Publikationen spiegeln persönliche Entwicklungsstadien der Hauptprotagonisten wider, offenbaren fachinterne Netzwerkstrukturen und verleihen auch heute kaum mehr beachteten Nebenakteuren Profil. Um subjektive Ausdeutungen zu vermeiden, wird auf eine Kürzung des Quellenmaterials weitgehend verzichtet.

Informationen über Martin Heydrich<sup>19</sup> sind bislang lückenhaft. Doch offenbart sich der Dresdner Museumsmann, Herausgeber des *Ethnologischen Anzeigers* und erste Kölner Ordinarius für Völkerkunde als eine Schlüsselfigur der deutschen Ethnologie: Die Umstände seiner Berufung an die Universität Köln als Direktor des 1940, zu Beginn des Zweiten Weltkrieges neu eingerichteten Ordinariates für Völkerkunde können mit der vorliegenden Studie als geklärt gelten. Mit diesem Aufstieg profitiert Heydrich von einer langjährigen, von mehreren Seiten auf verschiedenen Ebenen geführten Kampagne gegen Vertreter der als zu theoretisierend verpönten Kulturkreislehre in ihrer Kölner, Frankfurter und Wiener Variante. 1933, als Julius Lips entlassen wird, hat die Fortführung der „Kölner Schule“ unter Andreas Scheller noch eine

19 Auf die 1995 vorgelegten Ergebnisse von Lothar Pützstück zu Martin Heydrich zuletzt Bezug nehmen Leo Hauthaus, *Die Universität im Übergang vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik*, Köln 2007: 316f und Horst Matzerath, *Köln in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945*, Köln 2009: 304.

Chance im Schulterschluss mit Leo Frobenius in Frankfurt. Als Frobenius 1938 verstirbt, wird es um Scheller still: Martin Heydrich steht bereits mit einem Fuß in der Kölner Tür. Mit Rückendeckung der Kölner Universität widmet er sich ab 1940 mit großzügiger Unterstützung der kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates dem neuen Kölner Schwerpunkt Kolonialethnologie. Die Einrichtung einer interdisziplinären Kölner Zentralstelle für Kolonialfragen verbindet sich mit dem Ziel der Etablierung eines neuen ethnologischen Berufsfeldes: Praxisnah geschulte Ethnologen sollen nach britischem Vorbild fit gemacht werden für den Dienst in einem für Nazideutschland zum Greifen nahen großdeutschen Kolonialreich.

Für die kurzfristig damit verbundene Aufwertung der Ethnologie engagiert sich bereits in der Weimarer Republik der Direktor des Leipziger Völkerkundemuseums, Fritz Krause, in konkurrierender Teamarbeit mit Martin Heydrich. Die Begründung der Gesellschaft für Völkerkunde, für die Krause als Gründungsvater zeichnet, vollzieht sich liebäugelnd mit dem kolonialethnologischen Pragmatismus des Londoner Afrika-Institutes. Ihre bislang ungeschriebene Geschichte wird, in Grundzügen erarbeitet bis zum Ende der 1950er Jahre, erstmals vorgelegt: Untrennbar verbunden mit Martin Heydrich spiegelt sich darin seine Schlüsselposition innerhalb des eigenen Faches wider.<sup>20</sup> Franz Termer, der Fritz Krause 1936 als Gesellschaftsvorsitzenden ablöst, ist Heydrich über Jahrzehnte freundschaftlich verbunden. Termers wechselseitige Wertschätzung äußert sich in der Nachkriegszeit in der Unterstützung des Entnazifizierungsverfahrens des Kölner Kollegen. Dies geschieht 1948, kurz nachdem sich die Gesellschaft für Völkerkunde anlässlich der III. Internationalen Konferenz für Anthropologie und Ethnologie in „Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde“ umbenannt hat. Womit die Bezeichnung „Gesellschaft für Völkerkunde“ Martin Heydrich zur Verfügung steht, der mit seinem beruflichen Wiedereinstieg den Fördererverein des Kölner Rautenstrauch-Joest-Museums 1950/51 entsprechend umbenennt. Damit sind für Uneingeweihte Missverständnisse vorprogrammiert. Zumal Martin Heydrich als Schriftführer der (Kölner) Gesellschaft für Völkerkunde 1951 mit der Kölner Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde zum stellvertretenden Vorsitzenden des völkerkundlichen Berufsverbandes gewählt wird, und beiden Gesellschaften bis 1959 in verantwortlicher Position verbunden bleibt.

Gründungsmitglied Julius Lips erklärt noch vor 1933 seinen Austritt aus der Gesellschaft für Völkerkunde. Im Zusammenhang mit dem gegen ihn 1930 erhobenen, juristisch nicht haltbaren Plagiatsvorwurf stellt sich nach den Ergebnissen von Wolfgang Liedtke unerwartet eine ganz neue Frage: Warum erhebt Paul Leser diesen Vorwurf eigentlich gegen Lips' *Einleitung in die Vergleichende Völkerkunde* und nicht, allem Anschein nach weitaus mehr gerechtfertigt, gegen Lips' Ausführungen zum Konzept der Erntevölker, das tatsächlich in wesentlichen Details mit Überlegungen des französischen Sozialwissenschaftlers Paul Descamps zu korrespondieren scheint?<sup>21</sup> Schreibt doch Paul Leser am 27. Juli 1931 an Martin Heydrich:

20 Ein zentrales Archiv der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde existiert nicht. Einen ersten Überblick über ihre Geschichte gibt Bernhard Streck 2009. Bernhard Streck, *Deutsche Völkerkunde: Sonderwege des 20. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für Ethnologie*, Bd. 134, Heft 2 (2009): 267–279.

21 Siehe Beitrag von Wolfgang Liedtke.

Wir haben inzwischen auch einige andere Arbeiten von Lips ... nachgeprüft und dabei festgestellt, dass er auch in anderen Arbeiten abgeschrieben hat, z. T. noch offenkundiger als in seiner „Einleitung“. Die berühmte Erntevölkertheorie stammt auch nicht von ihm, sondern von Descamps, und ist mit allen wichtigen Einzelheiten und mit den bei Lips sich findenden Beispielen von D. bereits 1922 publiziert worden. Wir können auch nachweisen, dass Lips Descamps' diesbezügliche Arbeiten gekannt hat.<sup>22</sup>

Dies hat Lips zweifellos. Denn nachdem er im Dezember 1926 mit Einreichung seiner Habilitationsschrift bei der Philosophischen Fakultät der Universität Köln um die Erteilung der *Venia Legendi* für Ethnologie und Soziologie gebeten hat, erhält der frisch Habilitierte, dem die Lehrbefugnis für beide Fächer gewährt wird,<sup>23</sup> 1927 Gelegenheit, im Zusammenhang mit einer Rezension von H. Cunows „Allgemeiner Wirtschaftsgeschichte“ sein Konzept der Erntevölker in den „Kölner Vierteljahrsheften für Soziologie“ erstmals zu publizieren. Der Redaktion der links liberalen soziologischen Fachzeitschrift<sup>24</sup> ist der französische Sozialwissenschaftler Paul Descamps kein Unbekannter: Vielmehr ist davon auszugehen, dass ihr Lips' Rezension als Aufhänger dient für den Hinweis auf eine im gleichen Heft an vorgezogener Stelle erschienene „Notiz“ zu Paul Descamps' 1925 in der „Revue de l'Institut de Sociologie Bruxelles“ publiziertem Aufsatz „Le rôle social de la cueillette“. Ausdrücklich vermerkt wird hier die umfangreiche Bibliographie, die Descamps seinen Ausführungen beigefügt hat, und dass unter „cueillette“ die Arbeit zu verstehen sei, die „in der Ernte pflanzlicher Erzeugnisse bestehe, welche die Natur frei gewährt.“<sup>25</sup> Weil es nicht üblich ist, ohne Zustimmung des Autors einem Beitrag eine Anmerkung hinzuzufügen, kann davon ausgegangen werden, dass das Vorgehen der Redaktion der „Kölner Vierteljahrshefte“ in Absprache und im Einvernehmen mit Julius Lips geschieht. Ihr konsequent liberaler Chefredakteur, Mitherausgeber und Begründer, Leopold von Wiese, ist in Köln Inhaber des ersten deutschen Lehrstuhls für Soziologie, Mitbegründer der Kölner Volkshochschule und einer der vier Direktoren des von Konrad Adenauer mitinitiierten Kölner Forschungsinstitutes für Sozialwissenschaften. Für die Herausgabe der institutseigenen soziologischen Fachzeitschrift zeichnen gemeinsam neben Leopold von Wiese Christian Eckert, Rektor der Universität zu Köln von 1919–1920 und ab 1920 geschäftsführender Vorsitzender des Kölner Universitätskuratoriums, der unkonventionelle, fortschrittlich moderne SPD-Politiker Hugo Lindemann, aus dessen Seminaren „politische Diskussionen überliefert“ sind, „in jenen 1920er Jahren kein

22 HASTK, ACC 1729 I-L.

23 Lothar Pützstück 1995: 117f.

24 Gegründet 1919 als „Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie“ von Leopold von Wiese. 1934 eingestellt. 1948 von Leopold von Wiese neu gegründet als „Kölner Zeitschrift für Soziologie“. Ab 1956 unter von Wieses Kölner Nachfolger René König fortgeführt bis heute als „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“. Lange Zeit fungierte die Zeitschrift auch als Mitteilungsblatt der deutschen Gesellschaft für Soziologie. (Siehe [www.uni-koeln.de/kzfss/materialien/ksjuein.htm](http://www.uni-koeln.de/kzfss/materialien/ksjuein.htm)). Vgl. auch Anm. 27.

25 Julius Lips, Rezension zu Cunow, H., Allgemeine Wirtschaftsgeschichte. Eine Übersicht über die Wirtschaftsentwicklung von der primitiven Sammelwirtschaft zum Hochkapitalismus. I. Bd., Die Wirtschaft der Natur- und Halbkulturvölker, Berlin 1926, in: Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie, Heft 6, 1927: 415–418. Hier (417) erwähnt Lips auch Fritz Krause als Vertreter der modernen Wirtschaftsethnologie „auf den Schultern Hahns“. Siehe Beitrag von Wolfgang Liedtke.

alltägliches Phänomen des universitären Lebens“,<sup>26</sup> und der Professor für Soziologie und Philosophie Max Scheler, der 1928 an die Universität Frankfurt a. M. berufen dort noch im selben Jahr verstirbt.<sup>27</sup> Zu klären bleibt, ob Julius Lips für seinen neuartigen Ansatz, die Ethnologie mit der Soziologie zu verbinden,<sup>28</sup> vom Kölner Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften Unterstützung erhält: Vor allem der Chefredakteur der „Kölner Vierteljahrshefte“, Leopold von Wiese, scheint Interesse an diesem neuen Wissenschaftskonzept zu signalisieren,<sup>29</sup> dessen Weiterentwicklung jedoch durch einen sich zunehmend massiv formierenden Widerstand gegen Julius Lips verhindert wird.

So wird 1930 Lips' Referat über sein Konzept der Ethnopolitik vereitelt. Ebenfalls 1930, als Lips wohl nicht ohne Grund für die Veröffentlichung seines kolonialkritischen Theaterstücks *Heiden vor Afrika* die Verwendung eines Pseudonyms vorzieht<sup>30</sup> und sich veranlasst sieht, seine Mitgliedschaft in der SPD mit Zustimmung der Partei geheimzuhalten,<sup>31</sup> publiziert Paul Descamps seine Studie „Etat social des peuples sau-

26 Frank Golczewski, Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus, Köln 1988: 307.

27 Frank Golczewski, Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus, Köln 1988: 309. Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie, Zeitschrift des Forschungsinstitutes für Sozialwissenschaften in Köln. Herausgegeben von den Direktoren des Instituts Christian Eckert/ Hugo Lindemann, Max Scheler und Leopold von Wiese. Zugleich Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, München und Leipzig 1926, 1928. Zur Auflösung des Forschungsinstitutes am 31.03.1934 und seinem Wandel zum Institut für Deutschen Sozialismus unter dem Nationalsozialisten Wilhelm Börger siehe Frank Golczewski, wie vor: 304ff. Ergänzend siehe auch Leo Haupts, Die Universität zu Köln im Übergang vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik, Köln 2007: 116f. Zur Geschichte des Forschungsinstitutes, seiner Direktoren und Mitarbeiter besteht, wie bereits von Golczewski 1988 angemerkt, Forschungsbedarf.

28 Nach Leo Haupts, Die Universität zu Köln im Übergang vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik, Köln 2007: 318 strebte Julius Lips als neuartigen Ansatz vor allem mit seinem Konzept der Ethnopolitik eine Verbindung von Ethnologie und Soziologie an. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.

29 Noch heute legt die aus den „Kölner Vierteljahrsheften für Soziologie“ hervorgegangene „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“ besonderen Wert darauf, jungen Fachkollegen die Möglichkeit einer Erstveröffentlichung zu geben. Siehe Jürgen Friedrichs, Karl Ulrich Mayer und Wolfgang Schluchter, Einleitung, in: Jürgen Friedrichs, Karl Ulrich Mayer und Wolfgang Schluchter (Hrsg.), Zum 50jährigen Jubiläum des Westdeutschen Verlages. Soziologische Theorie und Empirie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie im Westdeutschen Verlag, Opladen 1997.

30 Palan Karani, *Heiden vor Afrika*. Ein Negerspiel. Leipzig 1930.

31 Als Paul Honigsheim 1933 aufgrund seiner SPD-Mitgliedschaft gleichzeitig mit Julius Lips seine Kölner Ämter verliert, verfasst er eine Denkschrift über seine politischen Prinzipien, die er an Christian Eckert, den geschäftsführenden Vorsitzenden des Kölner Universitätskuratoriums, Direktor des Kölner Forschungsinstitutes für Sozialwissenschaften und Mitherausgeber der „Kölner Vierteljahrshefte“, weiterleitet mit der Bitte, dieser möge sich für ihn einsetzen. Darin erklärt er allem Anschein nach mit Bezug auf Julius Lips: Er (Honigsheim) habe sich 1930 „mit vielen deutschen Gelehrten, insbesondere nichtsozialistischer Richtung, an einer Aktion gegen den Gelehrten beteiligt, der sich in schwerster Weise gegen wissenschaftliche Loyalität und Kollegialität vergangen (habe), an dem aber die SPD bedingungslos festhielt und dem sie ausdrücklich gestattet hatte, die Parteimitgliedschaft zu leugnen.“ In seinem eigenen Fall habe die Kölner SPD allerdings 1932 „in konzertierter Aktion mit Berliner Stellen“ eine Beförderung zum Professor mit vollem Lehrauftrag verhindert, weil er der Aufforderung, sich mit seinem Kontrahenten zu versöhnen, nicht nachgekommen sei. Frank Golczewski, Kölner Universitätslehrer

vage. Chasseurs, pecheurs, cueilleurs“. Das Vorwort schreibt der mit Julius Lips befreundete Paul Rivet. Wobei vorausgesetzt werden kann, dass Rivet und Lips sich im Frühjahr 1933 keinesfalls zu einem intensiven Gedankenaustausch in Köln begegnet wären, hätte Lips Descamps plagiiert.

Vor diesem Hintergrund zu erwägen bleibt, ob und inwieweit Descamps, Rivet und Lips sich mit Fragen befassen, die sozusagen in der Luft liegen, wenn man auf einer Linie für ein gemeinsames Ziel steht. Descamps und Lips beschäftigen sich mit Gesellschaften, die ohne anzubauen ernten, ohne hierarchische Strukturen nach dem Prinzip der „égalité“ leben, dem der „liberté“ sehr nahe kommen und damit im Mikrokosmos das Ideal von einer Welt belegen, die ausreichende Ressourcen besitzt, um im schonenden Umgang damit die Menschheit zu ernähren. Ein Zustand, der wirtschaftspolitischem Machtstreben und mit wirtschaftlicher Not begründeten kriegerischen Konflikten die Legitimation entzieht. Gedanken dieser Art verbinden sich in den 1920er Jahren fast zwangsläufig mit einer Gesellschaftskritik, die vor allem von avantgardistisch links liberalen Kreisen formuliert auf Widerstand von der konservativen Gesellschaftsmitte bis rechts außen trifft, wo man auf die Steigerung landwirtschaftlicher Produktivität durch Industrialisierung und Rationalisierung setzt und nach dem Versailler Vertrag bereits wieder kolonialrevisionistische Gedanken hegt. Was Descamps, Lips und Rivet miteinander verbindet, ist die Frage nach anderen als den gegenwärtigen Formen des sozialen Lebens, nach Anfangs- oder Urzuständen gemeinschaftlichen Daseins, nach Grundwahrheiten von den Möglichkeiten des menschlichen Miteinanders, sowie, wann und warum sich Prozesse gesellschaftlichen Wandels vollziehen und Gesellschaften zum dem werden, was sie sind. Das „Zurückführen des Erlebens auf die Wurzeln der Dinge, zu den Grundwahrheiten, Grundtatsachen“ sieht Thomas Mann 1936 in „der Zeit“ begründet,<sup>32</sup> die unverhohlen bereits seit längerem durch aufeinanderfolgende Krisen gekennzeichnet ist. In diese Zeit gehört auch George Peter Murdocks Idee, ab 1937 in seinen „Human Relations Area Files“ grundsätzliche Kriterien festzuhalten, die allen Menschen gemeinsam sind und Menschen miteinander verbinden.<sup>33</sup> Lips und Rivet begegnen 1937 der nationalsozialistischen Rassendoktrin, die nicht auf menschlichen Gemeinsamkeiten, sondern auf vermeintlichen Unterschieden basierende Hierarchien konstruiert, im Schulterchluss mit genauso Andersdenkenden mit Protest auf der Weltbevölkerungskonferenz in Paris. Noch im gleichen Jahr begründet Paul Rivet sein wohl unterschiedslos allen Menschen gewidmetes Musée de l'Homme,<sup>34</sup> während Julius Lips mit *The Savage Hits Back* plakative Resultate sozialen Wandels, wie sie sich in Kunst und Kultur widerspiegeln, vor Augen führt. Gleichzeitig wechselt Lips 1937 als „weiser“ Wissenschaftler an eine „schwarze“ amerikanische Universität, wo überwiegend jüdische Emigranten als Dozenten sich plötzlich in einer Situation wiederfinden, in

---

und der Nationalsozialismus, Köln 1988: 201f. Hier auch weitere biografische Angaben zu Paul Honigsheim. Zu Lips geheim gehaltener SPD-Mitgliedschaft siehe auch Pützstück, 1995: 127.

32 Volkmar Zühlsdorff, Deutsche Akademie im Exil. Der vergessene Widerstand, Berlin 1999: 86f.

33 Diesen Ansatz greift 2009 Christoph Antweiler wieder auf. Christoph Antweiler, Heimat Mensch. Was uns alle verbindet, Hamburg 2009: 15.

34 Eine Untersuchung von Rivets Museumskonzeption steht aus, doch impliziert der Name des Museums die damit verbundene Absicht.



der sie zur Seite der „Unterdrücker“ gerechnet werden.<sup>35</sup> Welche Absichten Lips damit verbindet und wer möglicherweise als Vermittler hinter seiner Berufung steht, ist wohl nur durch Nachforschungen in US-amerikanischen Archiven zu klären. Volker Harms Untersuchung über Lips' Wirken an der „schwarzen“ Howard University in Washington, D.C., basiert auf drei Quellen: Das dem Washingtoner Aufenthalt gewidmete Kapitel in Eva Lips' Exilroman *Rebirth in Liberty* sowie Julius Lips 1950 in der neugegründeten DDR ebenfalls in Romanform publiziertem, eigenem fiktivem Erfahrungsbericht *Forschungsreise in die Dämmerung* und die 1993 vorgelegte Arbeit von Gabrielle Simon Edgcomb über emigrierte deutsche und österreichische Hochschullehrer, die im amerikanischen Exil an ausschließlich für Afroamerikaner eingerichteten Bildungsinstitutionen tätig werden. An einen Wandel dieses auf Rassentrennung beruhenden Bildungssystems ist zum Zeitpunkt von Lips' Washingtoner Lehrtätigkeit noch nicht zu denken. Die afroamerikanische Emanzipationsbewegung erwacht erst eine Generation später in der Nachkriegszeit. Zwei Jahre vor der Ermordung des vom FBI wegen Kommunismusverdacht überwachten Martin Luther King, als die zweite amerikanische Auflage von Julius Lips' *The Savage Hits Back* erscheint, hat sie ihren Höhepunkt erreicht. Gegen Ende der 1930er bis in die 1940er Jahre betrachten vor allem europäische Exilierte die amerikanische Segregation als einen Skandal, dem man hilf- und machtlos gegenüber steht. So schreibt Klaus Mann am 14. Februar 1943 an seine Schwester Erika Mann über die Rassentrennung in der amerikanischen Armee:

Was man so fein „segregation“ nennt – die konsequente, starre Trennung zwischen Schwarz und Weiß –, wird gerade hier, in der Armee, zum unerträglichen Skandal. Glaubst Du, wir kämen jemals in Kontakt mit unseren dunklen Kameraden? In „Camp Joseph T. Robinson“ sind auch Negertruppen stationiert. Aber sie leben ganz für sich in einem besonderen Distrikt des Lagers, in einer Art von „schwarzem Getto“ mit eigener Kirche, eigenem Kino, eigenem „P.X.“ (Post-Exchange oder Kantine). Im Autobus ... gibt es eine eigene Abteilung „For Coloured People“. Das geht doch einfach nicht! Das ist doch nicht in Ordnung! Wenn diese Leute gut genug sind, für unser Land zu kämpfen und zu sterben, dann können sie doch nicht zu schlecht sein für unseren „Service Club“ und unsere Kapelle! ... Die Frage, *What are we fighting for?*, für diese *Parias* dürfte sie nicht leicht zu beantworten sein ...<sup>36</sup>

Gesellschaftlicher Wandel und die Frage, wie und warum Gesellschaften zu dem werden, was sie sind, beschäftigten bereits den Studenten Julius Lips. 1919 referiert er zum ersten Mal über seine „Entdeckung“ der Erntevölker. Ist es der Wirtschaftswissenschaftler Karl Bücher, dessen Vorlesungen Lips 1914 hört, der erstmals Denkanstöße in diese Richtung vermittelt?<sup>37</sup> Auftrieb erhält Lips mit seinen Überlegungen zu diesem Thema auch, als er nach seiner Promotion im Fach Psychologie (1919) 1922 mit der Arbeit an seiner juristischen Dissertation über Thomas Hobbes' „Behemoth oder

35 Christian Fleck, Gabrielle Simon Edgcomb: From Swastika to Jim Crow: Refugee Scholars at Black Colleges, Malabar 1993 in: Archiv für Geschichte der Soziologie in Österreich, Newsletter Nr. 11, Graz, Januar 1995: 29–30.

36 Klaus Mann, Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht, Darmstadt o. J.: 508 (The Turning Point, New York 1942, erweiterte Fassung Frankfurt a. M. 1952).

37 Lips erwähnt Karl Bücher 1927 in seiner Rezension über H. Cunows Allgemeine Wirtschaftsge-schichte. Vgl. Anm. 25.

das lange Parlament“ beginnt. Fragen nach gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen werden hier zentral aus europäischem Blickwinkel berührt. Udo Mischek verdeutlicht in seinem Beitrag, dass Lips, zu diesem Zeitpunkt fachlich noch nicht eindeutig auf die Ethnologie festgelegt, im Fach Jura vor allem Öffentliches Recht, Europäisches Staatsrecht und Rechtsgeschichte interessieren. Mit der Erarbeitung von Hobbes' staatsrechtlichen und staatsphilosophischen Überlegungen und der erstmals vorgelegten Übersetzung des „Behemoth“ ins Deutsche legt Lips ein juristisches Standardwerk zur Hobbes-Forschung vor, das lange nach dem Tod des Verfassers in der Nachkriegszeit in Westdeutschland zweimal neu aufgelegt wird. Hobbes' aufklärerische Diskurse über das Wesen idealer Staatsmacht und die Ursachen des englischen Bürgerkriegs datieren in das 17. Jahrhundert in ein vor der französischen Revolution fast noch mittelalterlich geprägtes England. Lips' Eintauchen in die europäische Rechtsgeschichte stellt Grundsatzfragen an die europäische Kulturgeschichte, die auch für die Ethnologie, vor allem die kulturhistorisch orientierten Vertreter der Kulturkreislehre, von Relevanz gewesen sein dürften. Doch gehen die Vertreter der Kulturkreislehre davon aus, dass bei Gesellschaften, die ohne Staat und Schrift im zeittypischen Fachsprachenjargon als primitiv bezeichnet werden, kein kodifiziertes Recht existiert. Der Beitrag von Dietrich Treide verdeutlicht, dass Lips bereits 1928 in Köln die gegenteilige Meinung vertritt, dass alle Völker dieser Erde, auch diejenigen ohne Staat und Schrift, über eine Rechtsordnung verfügen. Treide weist nach, dass Lips mit seiner *Einleitung in die Vergleichende Völkerkunde* neue Überlegungen zur Definition und zum Umgang mit dem Begriff „Recht“ in der Ethnologie anstoßen will und mit seiner Kritik an festgefahrenen Denkmustern der Kulturkreislehre Unabhängigkeit anstrebt von angestaubten Wissenschaftstheorien. Diesen Weg verfolgt Julius Lips konsequent weiter im amerikanischen Exil, wo er seine theoretischen Ansätze durch die Begegnung mit Karl Llewellyn und die Ergebnisse eigener Feldforschungsarbeiten relativiert, sich letztendlich von der Kulturkreislehre frei sagt, und wissenschaftstheoretisch zunehmend unabhängig argumentiert.

Sein Konzept der Erntevölker entwickelt Lips parallel und untrennbar verbunden mit seinen rechtsethnologischen Studien. Wolfgang Liedtke erklärt, dass Lips die neue Wirtschaftsform der Erntevölker gerade durch das Studium von Rechtsnormen „entdeckt“, die vom Rechtsverhalten der Sammler und Jäger abweichen. Fasziniert haben mag den überzeugten Pazifisten Lips, dass die Erntevölker Nachbarn nicht zwangsläufig als Feinde betrachten, ihr Recht an Grund und Boden weitaus weniger kriegerisch verteidigen, und Anfänge von Asylrecht kennen. Das mit dem Ernten eingeforderte persönliche Eigentumsrecht an Nahrungsmitteln unterliegt Tabus und ist mit totemistischen Vorstellungen verbunden: Geerntet wird nicht vor der Reifezeit im schonenden Umgang mit den Ressourcen. Das Konservieren von Nahrungsmitteln schafft Reserven, die ausreichende Ernährung auch außerhalb der Erntesaison sicherstellen. Die Folge ist weitgehende soziale Gleichheit innerhalb einer Gemeinschaft ohne interne Rivalitäten, die keine hierarchischen Strukturen braucht. Wolfgang Liedtke zeichnet Lips' Erntevölkerkonzept in einzelnen Entwicklungsschritten einschließlich seiner Rezeption und Diskussion bis weit in die Nachkriegszeit der DDR nach, als am Leipziger „Julius-Lips-Institut für Ethnologie und Vergleichende Rechtssoziologie“

das Werk des verstorbenen Wissenschaftlers von Eva Lips fortgeführt und 1981 offizieller Bestandteil der wissenschaftlichen Ausbildung in der DDR wird.

Mit dem Neubeginn der Ethnologie in der Nachkriegszeit der DDR unter dem Einfluss der UDSSR beschäftigt sich mit Akzent auf die ideologische Umgestaltung des Dresdner Museums für Völkerkunde Lydia Icke-Schwalbe. Ihr Beitrag verdeutlicht den kulturpolitisch hohen Stellenwert, der Völkerkunde und ihren Museen in der DDR beigemessen wird, und die hinter den Kulissen auch nach der Staatenteilung weiter aufrecht erhaltenen ost-westdeutschen Beziehungen.

In diesem Zusammenhang kommt das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR ins Spiel, dessen missglückten Versuch, Eva Lips unter dem Decknamen „Juliane Mann“ als „Geheimen Informator“ (GI) zu instrumentalisieren, Gudrun Meier in ihrem Beitrag anhand der Akten der „Birthler-Behörde“ untersucht. Der Vorlauf der Kontaktaufnahme datiert in das Jahr 1957, als Eva Lips nach einer Aussprache mit westdeutschen Kollegen in Stuttgart, die gegen ihre Teilnahme an der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde in Westberlin opponieren, an der Westberliner Tagung teilnimmt. Der Bericht über die erste Kontaktaufnahme des MfS mit Eva Lips datiert genau ein Jahr später, als es in Leipzig um ihre Berufung als ordentliche Professorin geht. Diese erfolgt 1960, als auch Eva Lips' Abschlusstreffen mit dem MfS stattfindet mit dem Resultat, dass „der Nutzeffekt nicht den Aufwendungen (des MfS) entspricht“<sup>38</sup> und der Vorgang des GI „Juliane Mann“ im Archiv verschwindet.

Als Resümee der vorliegenden Untersuchung, die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in der Weimarer Republik im Vorfeld des Nationalsozialismus beginnt und in der die westdeutsche Demokratie kontrastierenden SED-Diktatur des zweigeteilten Deutschlands endet, bleibt festzuhalten, dass die wohl gemeinhin von allen Wissenschaftsdisziplinen akzeptierte Aufgabe von Wissenschaft, durch Wissensvermittlung Aufklärung zu betreiben, Selbstaufklärung über Entwicklungsprozesse der eigenen Wissenschaft voraussetzt. In diesem Zusammenhang findet die Fachgeschichtsschreibung ihre Begründung, ihre gesellschaftliche Relevanz und ihren unverzichtbaren Stellenwert. Vor allem, wenn es – wie bei der Völkerkunde – um eine bis heute umstrittene Definition vom Wesen des eigenen Faches geht, dessen praktische Anwendbarkeit gerade wieder aktuell im Zusammenhang mit dem militärischen Einsatz von Ethnologen in Bundeswehr und Geheimdiensten zur Diskussion steht. Doch geht es im vorliegenden Fall auch darum, seit Jahrzehnten hartnäckig kursierenden Gerüchten Einhalt zu gebieten, die im Zusammenhang mit Julius Lips 2009 in einer Reportage der MDR-Fernsehreihe „Ahnensuche“ gipfeln.<sup>39</sup>

Für das Zustandekommen der vorliegenden Publikation dankt die Herausgeberin der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften und dem Landschaftsverband Rheinland für die Gewährung von Druckkostenzuschüssen, der Verlegerin Ursula Reichert, die das Projekt in ihr Verlagsprogramm aufgenommen hat,

38 Siehe Beitrag von Gudrun Meier, Abschlußbericht zu GI „Juliane Mann“, Personal-Akte, MfS 15154/60, S. 62, Archiv-Nr. 5457/65. Beschluß zum Einstellen des YM-Vorganges, Kategorie GI, Deckname „Juliane Mann“, Personal-Akte Reg.-Nr. 15154/60, S. 63–64, Archiv-Nr. 5457/65.

39 „Mein Opa – ein Held?“ Gesendet am 10.06.2009 (Kurzdarstellung kann unter mdr.de).

sowie Christoph Antweiler, Institut für Orient- und Asienwissenschaften, Abteilung für Südostasien der Universität Bonn für moralische Unterstützung. Dem Kölner Historiker Leo Haupts sei Dank ausgesprochen für konstruktive Kritik, Hinweise und Denkanstöße.

Der tatkräftigen Unterstützung der Mitarbeiter des Kölner Stadtarchivs ist zu verdanken, dass zahlreiche Dokumente fotokopiert werden konnten und nach dem Einsturz des Archivgebäudes 2009 als Quellen weiterhin einsehbar sind. Dank an die Vertreter der AG Fachgeschichte der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde Han Vermeulen und Udo Mischek, die der Herausgeberin die Gelegenheit gaben, das Projekt 2009 in Fachkreisen erstmals öffentlich vorzustellen.

Für Auskünfte und Unterstützung gedankt sei Margit Berner, Anthropologische Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien, Sigrun Nützsche, Bibliothek des Museums für Völkerkunde, Dresden, Klaus Schneider, Direktor des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde in Köln, und der Kölner Rechtsanwältin Gabriele T. Hofer-Hanke.

Besonderer Dank gilt den im Rahmen der Untersuchung befragten Zeitzeugen L. Fritz Gruber (1908–2005), Friedrich-Wilhelm Funke, Rolf Krusche und Katesa Schlosser, die sich in Interviews mit der Herausgeberin mit einer von verdrängten Erinnerungen überschatteten Vergangenheit konfrontiert sahen.

Nicht zuletzt richtet sich der Dank der Herausgeberin an die Mitautoren der vorliegenden Publikation, die engagiert zur Realisierung des Langzeitprojektes beigetragen haben, vor allem an Barbara Treide für die redaktionelle Bearbeitung des Beitrags von Dietrich Treide und Lydia Icke-Schwalbe, Dresden, die bereitwillig Detailergebnisse ihrer weiterhin auf Veröffentlichung wartenden Publikation über die Geschichte des Dresdner Museums für Völkerkunde zur Verfügung stellte.

Gemeinsam bedanken sich die Autoren und die Herausgeberin bei Andre Gingrich, Wien, der trotz widriger Umstände an seiner Zusage festhielt, das Vorwort zu schreiben.